



Singt sich die Seele aus dem Leib: Andreas „The August“ Scheufler von der Frankfurt City Blues Band. • Foto: Georg

Kultur ohne Grenzen

Reinhard „Blacky“ Prekel betreibt Veranstaltungsort Wiener Hof

Von Stefan Mangold

OFFENBACH • Im Fußball sprechen Kommentatoren von einem „magischen Moment“, wenn ein Spieler den Ball über den halben Platz dem Kollegen zuspasst, der anschließend einnetzt. So ähnlich wirkt es, wenn Gitarrist Tilmann Höhn ein verwegenes Solo zum Besten gibt und Achim Farr das Thema auf der Mundharmonika übernimmt.

Am Samstag spielte im Wiener Hof die Frankfurt City Blues Band. Ein Quintett, das seit den 70er Jahren republikweit auftritt, mit Größen wie Alexis Korner und Champion Jack Dupree auf Tournee geht, manche Stücke covert, die meisten jedoch selbst komponiert. So wie „Don't Tell My Mother“, den der Sänger Andreas „The August“ Scheufler, ein Mann mit anarchistisch wirkenden Tanzbewegungen, mit der Lebensweisheit flankiert: „Eine Mutter sollte nicht alles erfahren.“

Besser ist das. Vor dem Vortrag eines „Männer-Emanzipationsblues“ behauptet er, in „dem tollen Text von mir“ herausgearbeitet zu haben, „dass Männer nicht immer nur das gleiche wollen“.

Zuhören wollen viele. Die Tische im großen Raum sind besetzt, obwohl Reinhard Prekel (58), Wirt des Wiener Hofes, die Konkurrenz umliegender Weihnachtsmärkte erwähnt. Prekel kennt Achim Farr, der auf seinem Tenorsaxofon nicht nur bei „Sitting On The Dock Of The Bay“ von Otis Redding Glissandi mit verwegener Leichtigkeit zelebriert, seit 35 Jahren. „Ich hatte bei ihm Unterricht“, erzählt Prekel, den Freunde und Bekannte Blacky nennen. Den Grund kann er nicht mehr nachvollziehen, „damals galten englische Spitznamen als schick“.

Seit zwölf Jahren pachtet Prekel den Wiener Hof, der in den 1880er Jahren eröffnete, unter Denkmalschutz steht

und der Stadt gehört. Auf die ist der Saxofonist der Wiener Hof All Star Band nur bedingt gut zu sprechen: „Das Toilettenhäuschen müsste sie dringend renovieren.“

Städtische Vertreter freuen sich über das subventionsfreie Kulturprogramm, das Gäste von weit her nach Bieber zieht; ihren Part als Eigentümer vernachlässigt die Kommune jedoch, klagt Prekel. „Wenn sich Hochzeits- oder andere Gesellschaften für den Saal über dem Restaurant anmelden, kläre ich sie auf, dass die Toiletten tipp-topp sind, obwohl der Putz von den Wänden fällt.“

Als Prekel übernahm, dürften ihn manche gewarnt haben: Der Mann ließ gleichsam eine Beamtenstelle sausen: „Ich war Sozialarbeiter bei der Stadt.“ Für die kümmerte er sich um arbeitslose Jugendliche aus dem Lohwald und gründete die Offenbacher Ausbildungs- und Beschäftigungsgesellschaft mit.

Urlaub gönnt er sich wenig: „Wir haben jeden Tag auf.“

In der Studentenbewegung galt das Credo: Alles ist politisch. Für Prekel kennt der Kulturbegriff keine Grenzen. Zumindest nicht im Wiener Hof, wo er mit seiner Frau Karin Rohr in den Wintermonaten bis zu 40 Auftritte von Künstlern unterschiedlicher Genres organisiert, während unten der Restaurantbetrieb läuft. Zu manchen Veranstaltungen korrespondiert das Essen mit der Inszenierung. Wie im Januar, wenn Filmemacher vom Hessischen Rundfunk ihre Dokumentarstreifen vom Subkontinent zeigen: „Dann bieten wir ein indisches Büfett dazu an.“

Prekel kehrt hinter den Tresen zurück, um Wein und Bier auszuschenken. Derweil spielt die Frankfurt City Blues Band den Rolling-Stones-Titel „Good Bye Ruby Tuesday“ auf so erfrischend eigene Weise, als stammte er aus der Feder des Sängers „The August“.